

Boris Nieswand

## Die Stabilisierung transnationaler Felder.

### Grenzüberschreitende Beziehungen ghanaischer Migranten in Deutschland

Der vorliegende Aufsatz geht anhand des Falles von ghanaischen Migranten in Deutschland der Frage nach, wie sich die „Flüchtigkeit“ sozialer Interaktionen und persönlicher Beziehungen innerhalb von transnationalen Feldern alltagsweltlich zu relativ stabilen und dauerhaften sozialen Strukturen verdichtet. Bei der Frage nach der Flüchtigkeit bzw. Stabilität grenzüberschreitender Beziehungen handelt es sich empirisch und theoretisch um eine der zentralen Problemstellungen des Transnationalismus-Ansatzes in der Migrationsforschung. Zunächst wird die theoretische Debatte um diese Problematik kursorisch beschrieben, bevor der empirische Fall, der Hauptfokus des Aufsatzes ist, diskutiert wird.<sup>1</sup>

Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich der Transnationalismus-Ansatz in den Sozialwissenschaften etabliert. Seine Repräsentanten werfen den dominanten theoretischen Modellen, insbesondere in der Migrationsforschung, vor, dass sie auf einem „methodologischen Nationalismus“ (Wimmer/Glick Schiller 2002; Glick Schiller 2004: 451-453) aufbauen. Kultur, Gesellschaft und Staat würden in einem Kurzschluss gleichgesetzt und Migranten, die diese Einheit in Frage stellen, würden – bezogen auf diesen konstruierten Kern – als mehr oder minder defizitär betrachtet. Nationalstaatsgrenzen überschreitende Kommunikation, alternative Identitäts- und Lebensformen sowie transnationale Formen der Vernetzung würden hingegen systematisch ignoriert. Die Lebenswelten von Migranten gelten für den Ansatz des Transnationalismus als paradigmatisches Beispiel, um die theoretische Relevanz grenzüberschreitender Sozialität zu verdeutlichen. Dabei sind es vor allem zwei Argumentationsstränge, die die theoretische und empirische Bedeutung des Ansatzes begründen. Das erste, methodologische Argument ist im Prinzip schon in der dargestellten Kritik enthalten. In diesem Zusammenhang wird behauptet, dass die dominanten Paradigmen der Migrationsforschung Phänomene unsichtbar machen, die die postulierte Einheit von Gesellschaft, Kultur und Nationalstaat in Frage stellen. Letztlich reproduzieren diese Ansätze auf diese Weise die ideologisch motivierten Legitimationen des hegemonialen Konstrukts des Nationalstaates. Die „Transnationalisten“ setzen dem entgegen, dass transnationale Formen der Kommunikation historisch so alt wie die Nationalstaaten selber seien, deren Grenzen sie überschreiten, aber bisher aus den genannten Gründen nicht oder nicht in angemessener Weise repräsentiert worden seien.

Der zweite Begründungszusammenhang (Pries 1997, 1998, 2001) geht von einem historischen Wandel aus, der zu der massenhaften Entstehung transnationaler Felder führte. Die beschleunigten Globalisierungsprozesse des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts, in deren Verlauf es zu einem quantitativen Anstieg von Migration, verbunden mit einer gleichzeitigen Verbesserung von Transport- und Telekommunikationsmöglichkeiten kam, haben – gemäß dieser Argumentation – neuartige Sozialformen hervorgerufen. Die veränderten Lebenswelten transnationaler Migranten zeichneten sich durch eine Entkopplung vom sozialen Raum der Kommunikation und geographischen Raum sowie durch eine situative Neuordnung dieser beiden Aspekte aus. Migranten seien somit gleichzeitig in unterschiedliche sozialräumliche Bezüge variierender Formen und Reichweiten inkorporiert (Levitt/Glick Schiller 2004). In dieser Welt der Globalisierung verliere der Nationalstaat an Macht über „seine Immigranten“. Damit nehme aber auch die Signifikanz der durch ihn geprägten Paradigmen der Migrationsstudien ab. Diese bezögen sich eben nur auf eine, zwar wirkungsmächtige aber nicht (mehr) ausschließliche Form sozialräumlicher Integration.

Die Vertreter von (Neo-)Assimilations- und Integrationsansätzen (Alba 1999; Alba/Nee 1999; Alba/Nee 2003: 145-153; Esser 2001) halten den „Transnationalisten“ entgegen, dass sie letztlich nur ein instabiles Übergangsphänomen beschreiben. Zumindest übergenerational, so die „Assimilationisten“, gliedere sich der Großteil der Nachkommen der Migranten in den „Mainstream“ der Aufnahmegesellschaften ein. Zwar geschähe dies teilweise unter Beibehaltung einer „symbolischen Ethnizität“ (Gans 1979), allerdings lösten sich die Verbindungen zum Herkunftsland in der Regel auf. In diesem Sinne blieben kulturelle und/oder sozialstrukturelle Assimilation für die meisten Migranten bzw. deren Nachkommen der Regelfall und nach Esser (2001: 107) sogar letztlich die einzig wünschenswerte Alternative. Transnationale Verbindungen in das Herkunftsland aufrechtzuerhalten, sei somit nur Ausdruck einer mehr oder minder liminalen Phase, die weder etwas an der grundsätzlichen Richtigkeit des Assimilationsparadigmas noch an der Bedeutung des Nationalstaates als Referenzrahmen für die Analyse ändert.

Bevor ich auf das Verhältnis der beiden Ansätze zurückkomme, möchte ich den Fokus der Betrachtung ein wenig verschieben. Die theoretische Frage nach der Stabilität

und der strukturellen Relevanz transnationaler Beziehungen, die die Vertreter des Assimilationsansatzes aufwerfen, soll aufgenommen und empirisch gewendet werden. Anhand des Falles von ghanaischen Migranten in Deutschland kann beschrieben werden, wie sich transnationale Formen der Kommunikation und der Beziehung praktisch reproduzieren und stabilisieren. Die Frage nach der übergenerationalen Reproduktion dieser Felder wird dabei ausgeklammert. Das hat einerseits damit zu tun, dass Ghanaer eine relativ rezente Einwanderungsgruppe sind und die zweite Generation meist noch zu jung ist, um diese Fragestellung sinnvoll zu verfolgen. Andererseits scheint es mir aber auch prinzipiell sehr fraglich zu sein, strukturelle Relevanz eines sozialen Phänomens auf seine zeitliche Dauer zu reduzieren.<sup>2</sup>

Grundsätzlich wirft die Behauptung der Existenz transnationaler Felder oder Räume, verglichen mit jener der Nationalstaaten, einen erhöhten Begründungsbedarf auf. Die Beständigkeit von Staaten über längere Zeiträume hinweg scheint unmittelbar evident. Nationalstaaten haben Grenzen, Gesetze, Pässe, Parlamente, eine Polizei, eine Fußballnationalmannschaft, ein Wanderungssaldo und sie lassen sich als entsprechend eingefärbte Territorien auf dem Globus identifizieren. Die transnationalen Felder, in denen sich z.B. ghanaische Migranten bewegen, entbehren dieser Materialität und der formalen Machtmittel zur Durchsetzung ihres Bestandes. Bei ihnen handelt es sich oft „nur“ um eine analytische Abstraktion, deren Inhalt aus sozialen Beziehungen, Zirkulation von Geld und Gütern sowie Kommunikation besteht. Im Gegensatz zu dem völkerrechtlich festgeschriebenen Konstrukt des Nationalstaates hängt ihnen der Makel des Flüchtigen, Ungreifbaren und Vorübergehenden an. Dieser Aufsatz spürt dem theoretischen Problem der Möglichkeit von Stabilität transnationaler Felder empirisch nach. Dabei fokussiere ich hauptsächlich auf basale alltagsweltliche Anreizstrukturen und Handlungslogiken, die mittelfristig zu einer Reproduktion transnationaler Felder führen und gleichzeitig die Beendigung der grenzüberschreitenden Kommunikation unwahrscheinlich werden lassen.

Die Debatte darüber, unter welchen Umständen ein soziales Phänomen als stabil und wann es als instabil zu gelten hat, werde ich umgehen, indem ich auf einen Prozess – nämlich den der Stabilisierung – abziele. Die Stabilisierung von transnationalen Feldern, die mich in diesem Rahmen interessiert, bezieht sich auf soziale Mechanismen, die zur erwarteten und wiederherstellbaren Selektion von Kommunikationswegen, -partnern und -inhalten führen, die ghanaische Migranten und deren Nachkommen in Deutschland mit Familienmitgliedern und Freunden im Herkunftsland verbinden. Als analytischer Strukturbegriff erscheint mir das Konzept des „transnationalen Feldes“ in zweierlei Hinsicht als sinnvoll. Einerseits erfüllen die Beziehungen und Kommunikationen, auf die rekur-

riert wird, das Kriterium relativer zeitlicher Kontinuität bezogen auf die Lebensdauer der Migranten. Andererseits erweisen sich transnationale Beziehungen von ghanaischen Migranten zum gegenwärtigen Zeitpunkt als quantitativ so bedeutsames Phänomen, dass es nach einer Repräsentation auf der Strukturebene von Gesellschaft verlangt.

## Ghana – ein westafrikanisches Auswanderungsland

Ghana hat sich seit Mitte der 1970er Jahre zu einem der quantitativ bedeutendsten Auswanderungsländer aus dem subsaharischen Afrika nach Westeuropa entwickelt (Ter Haar 1998: 130). Vermutlich leben weit mehr als eine Million Ghanaer im Ausland, viele davon in Nordamerika und Europa.<sup>3</sup> Vor allem der dramatische wirtschaftliche und politische Niedergang, den Ghana zwischen Mitte der 1960er und den 1980er Jahren erlebte, trug zur Initiierung der Wanderungsdynamik bei. Darüber hinaus hatte sich in Ghana im Zuge der Staats- und Bildungsexpansion der 1950er und 1960er Jahre eine relative große Bevölkerungsgruppe mit formeller Bildung und Mittelklasseaspirationen gebildet, die diese aber immer weniger in Ghana verwirklichen konnten. Auf der Suche nach besseren Möglichkeiten migrierten die Ghanaer zunächst vor allem in westafrikanische Länder, insbesondere Nigeria und Côte d'Ivoire. Als diese Länder aufgrund von internen wirtschaftlichen Problemen selbst immer weniger Anreize zur Migration boten, verschob sich der Wanderungsschwerpunkt seit den 1980er Jahren zusehends nach Europa und Nordamerika. Hauptmigrationsländer in Europa sind Großbritannien, Deutschland, die Niederlande, Schweden sowie in jüngerer Zeit verstärkt Italien und Spanien.

Nach offiziellen Angaben lebten 2003 fast 24.000 Personen mit ghanaischer Staatsbürgerschaft in Deutschland. Damit sind die Ghanaer die größte Gruppe aus dem subsaharischen Afrika in Deutschland und die drittgrößte afrikanische Gruppe insgesamt.<sup>4</sup> Bis in die 1970er Jahre lebte nur eine relativ kleine Gruppe von Ghanaern in Deutschland, bei denen es sich vor allem um Studierende handelte, die mit staatlichen Stipendien sowohl in die DDR als auch in die BRD geschickt worden waren. Seit Mitte der 1970er Jahre nahm die Anzahl der Ghanaer in der BRD deutlich zu. Dies ist vor allem auf den Anstieg von Arbeitsmigration aus Ghana zurückzuführen.<sup>5</sup> Da zu diesem Zeitpunkt schon der Anwerbepstopp galt, haben viele dieser Migranten zunächst einmal durch einen Asylantrag ihren Verbleib in Deutschland sichergestellt. Seit den 1990er Jahren – unter anderem als Resultat der Änderung des Asylrechtes – ist der Zustrom ghanaischer Migranten stark zurückgegangen.

Die ökonomische Bedeutung der weltweit verstreuten Migranten für die Binnenwirtschaft und das Wohlergehen vieler Familien ist mittlerweile in Ghana kaum noch zu

übersehen. Dabei fallen insbesondere die Rücküberweisungen und die „Heimatbesuche“ statistisch ins Gewicht. Im Jahr 2000 betragen die so genannten *Remittances* nach offiziellen Schätzungen zwischen 300 Millionen und 400 Millionen US\$.<sup>6</sup> Nach Kakao, Gold und Tourismus waren die Auslandsüberweisungen die viertgrößte Quelle an Fremdwährungen. Darüber hinaus profitierte der Tourismussektor wesentlich vom so genannten *Visiting-Friends-and-Relatives-Tourismus* (vgl. Asiedu 2003). Die Einnahmen aus dem Tourismus haben sich zwischen 1991 und 2002 vervierfacht und betragen fast 520 Millionen US\$ (ISSER 2003: 146-148). Dabei bildeten die Auslandsghanaer mit 27% die größte Gruppe der Besucher, aber auch viele der europäischen oder nordamerikanischen „Touristen“ waren de facto Auslandsghanaer, die die Staatsbürgerschaft des Migrationslandes angenommen hatten.

Als politische Reaktion auf die Auswanderung kam es in Ghana im Laufe des letzten Jahrzehnts zu verstärkten politischen Bemühungen, die Migranten langfristig an das Land zu binden. Bis in die 1980er Jahre dominierte der Diskurs des *Brain Drain* die öffentliche Debatte. Migration wurde staatlicherseits eher negativ bewertet. Einerseits wurde den Auswanderern mangelnder Patriotismus vorgeworfen. Andererseits waren die ghanaischen Asylbewerber suspekt, weil sie sich im Ausland auf politische Verfolgung im Heimatland beriefen. Seit Mitte der 1990er Jahre ist ein Umbruch innerhalb des Diskurses zu beobachten. Zwar wird immer noch, insbesondere im Gesundheitssystem, die Abwanderung von Fachkräften beklagt, allerdings wurden sowohl seitens des Staates als auch seitens so genannter traditioneller Autoritäten Versuche unternommen, die Migranten enger in nationale und regionale Entwicklungsprojekte einzubeziehen. Wie in vielen anderen ärmeren Ländern weltweit wurden die Überweisungen und die Loyalität der Migranten als Ressourcen entdeckt.

Eine politische Maßnahme im Kontext einer Politik der Inkorporation der Auslandsghanaer war die Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft Ende der 1990er Jahre. Darüber hinaus wurde 2001 unter der Beteiligung des ghanaischen Präsidenten J. A. Kufuor und einigen Ministern ein so genannter *Home Coming Summit* veranstaltet, in dem wohlhabende Migranten für Investitionen in Ghana gewonnen werden sollten.

Mittlerweile sind die Ghanaer im Ausland durch den Diskurs der „Diaspora“ eingemeindet worden. Dabei dokumentiert die globale Konjunktur des Begriffs der „Diaspora“ (vgl. Basch et al. 1994) weit über den ghanaischen Fall hinaus die weltweite Relevanz transnationaler Beziehungen für Nationalstaaten, religiöse Organisationen und regionale ethnische Gruppen. Das Konzept der Diaspora appelliert an Emotionen der Heimatverbundenheit und leistet eine diskursive Vergemeinschaftung, die auf die Bewahrung von Loyalitäten und die Aufrechterhaltung

transnationaler Felder abzielt. Der Begriff bezieht all diejenigen, die das Land verlassen haben, ein und bietet ihnen eine Identitätsform an, die das Leben am anderen Ort mit der „Herkunftsidentität“ versöhnt. Der Besuch und das Zusammentreffen mit der „ghanaischen Diaspora“ haben sich zu einem festen Genre entwickelt, das von Politikern, religiösen Amtsträgern und „traditionellen Autoritäten“ gleichermaßen genutzt wird. Eine politische Aktion, in der das Bestreben der symbolischen Einbindung der Migranten besonders deutlich zum Ausdruck kam, war die Reise des Ministers für ökonomische Planung und regionale Integration, Dr. Kwesi Nduom, im Juli und August 2002. In seiner Funktion als Vorsitzender der *National Development Planning Commission* besuchte er alle Regionen Ghanas sowie Migrantengruppen in Großbritannien, den USA, Südafrika und Deutschland, um vor Ort für das Entwicklungsprogramm seiner Regierung zu werben und es zu diskutieren. Die Diaspora wurde dabei symbolisch gleichberechtigt mit den Regionen Ghanas behandelt. Dies veranschaulicht den Versuch ghanaischer Politiker, die Vision einer „transnationalen ghanaischen Nation“ zu entwerfen, an der sich die Migranten mit finanziellem und ideellem Engagement beteiligen sollen, dafür aber auch ein Mitspracherecht erhalten.

Die Politik transnationaler Felder und die Problematik von Nationalstaaten, religiösen und ethnischen Organisationen als Akteure in transnationalen Feldern kann im Rahmen dieses Aufsatzes aber nur am Rande erwähnt werden. Hauptaugenmerk soll, wie bereits formuliert, auf individuelle Handlungslogiken und Anreizstrukturen für ghanaische Migranten gelegt werden, die zu einer Aufrechterhaltung der transnationalen Felder führen. In diesem Zusammenhang zielen vor allem auf drei Aspekte ab: ökonomische Anreize zur Aufrechterhaltung transnationaler Beziehungen, Verwandtschaft und Reziprozität im transnationalen Feld sowie Paradoxien einer transnationalen Anerkennungsproblematik.

## Die ökonomische Rationalität transnationaler Felder

Die Entwicklung transnationaler Felder steht in einem ambivalenten Spannungsverhältnis zu dem Nationalstaat einerseits und zur Globalisierung andererseits. Eine wichtige Bedingung der Aufrechterhaltung transnationaler Beziehungen besteht in Wohlstandsdifferentialen zwischen Nationalstaaten. Durch die Schaffung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen in den Industrieländern insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dort die Spannungen sozialer Ungleichheit durch staatliche Transferleistungen und soziale Sicherungssysteme reduziert. Die „Dämpfung“ interner Wohlstandsdifferenziale führte aber extern zu wachsenden Wohlstandsdifferenzierungen zwischen einzelnen Staaten und Regionen. So hat sich das

Verhältnis des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens des reichsten Fünftels der Staaten der Welt, zu denen auch Deutschland gehört, und des ärmsten Fünftels der Welt, zu denen Ghana gehört, von 30:1 im Jahr 1960 auf 74:1 im Jahr 1998 verschlechtert (UNDP 1999). Stabilisierend auf diese Differenz wirkt, dass einerseits Kapital, Waren und Informationen relativ frei zirkulieren, aber die Mobilität von Arbeitskräften durch die Nationalstaaten stark reguliert wird. Um interne soziale Spannungen zu reduzieren, nehmen die reichen Nationalstaaten externe Ungleichheiten in Kauf und versuchen „unerwünschte“ Migration, die das Resultat Letzterer ist, zu verhindern.

„Ungleichheit wird auf diese Weise in die soziale Umwelt des einzelnen Staates verwiesen, und ist als Ungleichheit zwischen verschiedenen staatlich bestimmten Lebensräumen in der modernen Welt in beliebig krasser Form vorstellbar und dann auch faktisch stabil.“ (Stichweh 2000: 69)

Viele der Migranten, die trotz Restriktionen, in die reicheren Staaten migrieren konnten, finden sich dort aber zusehends in relativ prekären Beschäftigungsverhältnissen im Niedriglohnsektor wieder. Nachdem industrielle Massenproduktion und -konsum nach dem Zweiten Weltkrieg zur Ausbildung breiter Mittelschichten geführt hatte, kam es im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zu einer partiellen Deindustrialisierung der Industrieländer und zu einem Anwachsen der Beschäftigung im Dienstleistungssektor. Wie Sassen zeigt (1994: 99 ff.), ging das Wachstum des Dienstleistungssektors mit einer Polarisierung der Einkommen einher. Einerseits entstanden qualifizierte Arbeitsplätze in einem Hochlohndienstleistungssektor, oft in der Wissens- und Beratungsindustrie für Unternehmen, andererseits kam es zur Vergrößerung eines Niedriglohndienstleistungssektors, in dem insbesondere Migranten beschäftigt sind. Afrikaner in Deutschland sind davon ebenso wie auch andere Migranten betroffen: Waren 1980 noch 51% der afrikanischen Männer und 35% der afrikanischen Frauen in der Bundesrepublik im produzierenden Gewerbe beschäftigt, waren es 1999 nur noch 30% der Männer und 12% der Frauen. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der im Dienstleistungssektor Beschäftigten bei den afrikanischen Frauen von 51% auf 73% und bei den Männern von 22% auf 42% (Bender et al. 2000: 74-76). Dabei wurden insbesondere unqualifizierte Tätigkeiten von Afrikanern ausgeführt. 1999 waren 72% der männlichen afrikanischen Beschäftigten und 67% der weiblichen als un- oder angelernte ArbeiterInnen angestellt (ibid.). Darüber hinaus sind Ausländer weitaus stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Deutsche. Die Arbeitslosenquote unter der ausländischen Bevölkerung lag 1999 bei 18,4%, während sie im Bundesdurchschnitt 11,7% betrug (Statistisches Bundesamt 2001: 104).

Die Kombination von beiden Tendenzen – der Aufbau von Wohlstandsdifferenzen zwischen Staaten und die

gleichzeitig relative Polarisierung innerhalb der Industriestaaten – unter den Bedingungen der Globalisierung bietet einer massenhaften Partizipation in transnationalen Feldern eine ökonomische Grundlage. Dies hängt damit zusammen, dass viele Migranten aufgrund der unsicheren Beschäftigung und der niedrigen Löhne ihre Statusaspirationen im Zielland der Migration immer schwieriger verwirklichen können. Lohn- und Kaufkraftdifferenziale zwischen Ländern wie Deutschland und Ghana bieten ihnen aber eine Möglichkeit, durch den Transfers von Ressourcen den erwünschten sozialen Aufstieg im Heimatland zu erreichen. Dabei verfolgen die Migranten im Grunde ähnliche Strategien wie transnationale Unternehmen. Für Unternehmen gibt es eine Anreizstruktur, die Produktion von Starkwährungs- und Hochlohnländern in Schwachwährungs- und Niedriglohnländer zu verlagern, um den komparativen Produktionskostenvorteil zu nutzen.<sup>7</sup> Der Gewinn der Unternehmen wiederum erhöht sich, wenn sie die billig produzierten Waren in den „reichen Ländern“ verkaufen. Die ghanaischen Migranten gehen, wenn sie die Möglichkeit haben, den umgekehrten Weg. Sie wandern in die Länder mit starken Währungen und hohen Löhnen. In Anbetracht der oft schlecht bezahlten und unsicheren Jobs, die von diesen Migranten dort verrichtet werden, besteht auch hier der Anreiz insbesondere im Transfer der erwirtschafteten Ressourcen. Der Gewinn ist dann besonders groß, wenn die Überschüsse aus den Arbeitsleistungen in Deutschland in Ghana konsumiert werden. Es lässt sich auf diese Weise, zumindest bezogen auf lokale Produkte und Arbeitskraft, ein höherer Lebensstandard erreichen. Der soziale Effekt dieses Transfers von Ressourcen wird dadurch noch verstärkt, dass man aufgrund des allgemein geringeren Wohlstandsniveaus mit weniger Mitteln weiter oben in der relativen Statushierarchie positioniert ist.

Um ein Beispiel zu nennen: Ein Sekundarschullehrer in Ghana, der zur Mittelklasse gerechnet wird, verdiente 2002 umgerechnet etwa 90 EUR. Ein Betrag, den man unter Einschränkungen des Lebensstandards in Deutschland monatlich selbst mit einer schlecht bezahlten Arbeit sparen kann. Das heißt, trotz der höheren Lebenshaltungskosten in Deutschland kann ein Migrant *gleichzeitig* noch eine Mittelklasseexistenz in Ghana finanzieren. Diese transnationalen Lebenswelten profitierten dabei stark von der Verbilligung ihrer Transaktionskosten im Zuge der Globalisierung, insbesondere für Transport von Personen und Gütern sowie für Telekommunikation und Überweisungen. Dies sind wiederum Faktoren, die auch maßgeblich zur Transnationalisierung der Wirtschaftsunternehmen beigetragen haben (Menzel 1998: 14-15), aber von den Migranten für eigene Zwecke benutzt werden.

Aus dieser Strategie ergibt sich aber auch eine besondere Problematik. Migranten können sich zwar über Immobilien und andere Statussymbole einen gehobenen Mittelklasselebensstil in Ghana aufbauen, finanzieren ihn aber

oftmals unter Inkaufnahme von prekären Beschäftigungen im Ausland. Wie eine von mir durchgeführte Fallstudie in der Brong Ahafo Region im mittleren Westen Ghanas aus dem Jahr 2003 nahe legt,<sup>8</sup> sind die transkontinentalen Migranten aus der Untersuchungsregion vor allem Personen mit zwar überdurchschnittlicher Bildung bezogen auf den regionalen Durchschnitt, aber vor allem mit „mittleren“ Schulabschlüssen, die auf dem ghanaischen Arbeitsmarkt mangels Nachfrage entwertet wurden. Dieser Personenkreis konnte zwar teilweise soziale Aufstiegsaspiration durch Migration verwirklichen, allerdings hat die im Ausland verrichtete Arbeit meist keinen qualifizierenden Charakter für den ghanaischen Arbeitsmarkt. Darüber hinaus mangelt es den Migranten an formellem kulturellem und sozialem Kapital<sup>9</sup>, um eine dauerhafte Rückkehr ohne Statusverlust zu ermöglichen. Das in Deutschland erwirtschaftete ökonomische Kapital reicht in der Regel auch nicht aus, um ein dauerhaft sorgenfreies Leben in Ghana zu garantieren.

Da der Großteil der ghanaischen Migranten wohl kaum eine Erwerbsquelle in Ghana finden kann, mit der sich langfristig ein Mittelklasselebensstandard halten ließe, sich andererseits aber in Deutschland aufgrund der Entwertung von Qualifikationen und Sprachbarrieren kaum Aufstiegschancen bieten, ergibt sich die beschriebene Handlungsrationale, die zu der Aufrechterhaltung von transnationalen Lebensformen führt. Es werden Überschüsse in Deutschland erwirtschaftet und in sozialen Status in Ghana investiert.

Ein zweiter ökonomischer Faktor, der zur Stabilisierung von transnationalen Feldern ghanaischer Migranten beiträgt, ist die prekäre wirtschaftliche und rechtliche Situation, der sich viele Migranten ausgesetzt sehen. Migranten im Allgemeinen und ghanaische Migranten im Besonderen gehören zu einer Hochrisikogruppe der „Risikogesellschaft“ (vgl. Beck 1986: 143 ff.). Sie befinden sich überproportional in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen mit niedrigen Löhnen und sind häufig von Arbeitslosigkeit betroffen. In Berlin, meinem Hauptuntersuchungsort in Deutschland, gehörten Ghanaer, wie auch andere Migranten, darüber hinaus zu den Verlierern der Wiedervereinigung. Die massenhafte Verfügbarkeit ostdeutscher Arbeitskräfte und der Wegfall der amerikanischen Armee als Arbeitgeber für englischsprachige Migranten hat die Situation der Ghanaer deutlich verschlechtert. Zusätzlich hat die Abwanderung von industriellen Produktionsstätten aus Berlin zu einer verstärkten Deindustrialisierung geführt, von der Migranten in ungelerten Tätigkeiten besonders betroffen waren.

Allgemein schrumpfte zwischen 1990 und 1998 die Anzahl der ausländischen Beschäftigten in Berlin von 100.327 auf 78.975 (Landesarbeitsamt Berlin nach Hillmann 2001: 196),<sup>10</sup> während die Anzahl der Beschäftigten allgemein von 786.807 auf 1.132.570 stieg. Die

Arbeitslosenquote bei Ausländern betrug 1999 in Berlin 34,5%. Eine Reaktion eines Teils der Migranten auf die veränderten ökonomischen Bedingungen der 1990er Jahre war die „Flucht in die Selbstständigkeit“. So lag die Quote ausländischer Selbstständiger in Berlin bei 12% und befand sich somit 4% über dem Bundesdurchschnitt (ibid.: 199). Eine ganze Anzahl von Ghanaern hat Geschäfte oder kleine Unternehmen gegründet. Dabei handelt es sich oft um Nischengeschäfte, so genannte Afrosops, die Nahrungsmittel, Kosmetikartikel, Kunsthandwerk und/oder Telefonkarten größtenteils für afrikanische Kunden anbieten. Teilweise sind es aber auch Klein- und Subunternehmen im Transportwesen, in der Gastronomie oder im Bausektor, die oft, wenn überhaupt, nur unter ökonomisch sehr schwierigen Bedingungen bestehen können. Die Formen der Selbstständigkeit scheinen im Allgemeinen kaum finanzielle Vorteile gegenüber Lohnarbeit zu haben. Allerdings werden meist keine Beiträge zu Sozial- und Rentenversicherung bezahlt, was eine bedeutsame Auswirkung auf die Zukunftsplanungen der Migranten hat. Für die Gruppe der Selbstständigen, aber auch für die Arbeitnehmer in prekären Beschäftigungsverhältnissen, schafft die Aufrechterhaltung von transnationalen Beziehungen ein soziales Sicherungssystem, das im Falle des Scheiterns des Migrationsprojekts die Existenz an einem anderen Ort ermöglicht. Dabei wird die Möglichkeit der Rückkehr vor allem über die Perpetuierung von Reziprozitätsbeziehungen in Ghana, also mittels Engagement im transnationalen Feld gewährleistet. Insbesondere die Alterssicherung spielt für ghanaische Migranten, wie im nächsten Abschnitt erläutert wird, eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung von transnationalen Feldern.

## Verwandtschaft im transnationalen Feld

Zu den wichtigsten Faktoren, die zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung transnationaler Felder führen, gehören verwandtschaftliche Reziprozitätsbeziehungen. Reziprozität beinhaltet definitorisch, die begründete Erwartung, dass auf eine Gabe zu einem späteren Zeitpunkt eine Gegengabe folgen wird. Innerhalb transnationaler Beziehungen von Ghanaern verbinden verwandtschaftliche Reziprozitätsbeziehungen Menschen über Ländergrenzen hinweg und initiieren oft selbstverstärkende Prozesse, in denen sich wechselseitig das Engagement in den transnationalen Beziehungen erhöht.

Wichtig für ein Verständnis der Strategien der Unterstützung von Familienmitgliedern ist, dass das derzeitige Verwandtschaftssystem in weiten Teilen des Südens Ghanas eine Mischung aus einem älteren matrilinearen und einem neueren System, das auf dem Modell der bilateralen Kernfamilie basiert, ist. Für einen Mann<sup>11</sup> heißt dies konkret, dass er zwar mittlerweile vor allem für die Unterstützung und Förderung seiner eigenen Kinder – und nicht, wie

gemäß des matrilinearen Systems vorgesehen, der Kinder der Schwestern – verantwortlich ist, dass aber trotzdem die Verpflichtungen gegenüber der weiteren matrilinearen Familie bestehen bleiben.

Von besonderer Bedeutung bezüglich der verwandtschaftlichen Reziprozität ist die Alterssicherung. Das heißt, Kinder haben die sehr starke moralische Verpflichtung, die Eltern im Alter finanziell und praktisch zu unterstützen. Dabei wird der Anspruch der Eltern vor allem auf die für die eigenen Kinder in deren Jugend erbrachten Leistungen zurückgeführt.

Van der Geest (1997, 1998) betont in seiner Fallstudie über Alter in der Eastern Region Ghanas, dass es vor allem zwei Variablen gibt, die das Wohlergehen von alten Menschen bestimmen: Dies ist zu einem der Bau eines oder mehrerer Häuser und zum anderen die ausreichende Versorgung der eigenen Kinder, was insbesondere ihre Schulausbildung einschließt. Da ein so genanntes Familienhaus (*abusua fie*) traditionell von der matrilinearen Lineage (*abusua*) genutzt wird, die eigenen Kinder eines Mannes aber der Familie ihrer Mutter angehören, handelt es sich, zumindest für Männer, oft um eine doppelte Strategie in der sowohl patri- als auch matrilineare Deszendenz eine Rolle spielt. Für diejenigen, die genügend Ressourcen haben, beide Seiten zu unterstützen, spannt sich gewissermaßen ein doppeltes Sicherungsnetz aus familiärer Reziprozität im Alter.<sup>12</sup>

Für Migranten heißt dies konkret, dass sie vor allem verpflichtet sind, ihre eigenen Eltern zu unterstützen. Dabei gilt ein Haus, in dem die Eltern oder eines der Elternteile (in aller Regel die Mutter) wohnen können, neben regelmäßigen finanziellen Zuwendungen, als eine besonders bedeutsame Form der Fürsorge. Die zweite Form der Reziprozität bezieht sich auf das eigene Alter: Um später Ansprüche auf materielle oder praktische Hilfsleistungen und Versorgung geltend machen zu können, muss man Personen aus der Generation der eigenen Kinder finanziell unterstützen. Häuser haben den Vorteil, dass man sie nach dem Tod der Eltern selbst nutzen kann, sie aber auch von anderen matrilinearen Verwandten oder eigenen Kindern bewohnt werden können, was wiederum übergenerationale Reziprozitätsansprüche generiert.

Der von der großen Mehrheit der ghanaischen Migranten, die mir begegnet sind, gepflegte „Mythos der Rückkehr“ legt gemäß des ghanaischen Systems der Alterssicherung eine Beibehaltung übergenerationaler verwandtschaftlicher Reziprozität nahe. Die in Deutschland geborenen Kinder kommen für diese Zwecke nur eingeschränkt in Betracht. Sie sind zwar potentielle Geldgeber, allerdings hegen einige Migranten Zweifel, dass die Kinder, die fern von Ghana aufgewachsen sind, in den beschriebenen verwandtschaftlichen Reziprozitätsbeziehungen funktionieren werden. Die in Deutschland geborenen Kinder können aber in keinem Fall Pflege- und Dienstleistungen für die

Eltern und für die Aufrechterhaltung des Haushaltes verrichten, wenn diese, wie sie planen, nach Ghana zurückkehren. Eine weit verbreitete Strategie unter ghanaischen Migranten ist deshalb, Familienmitglieder in Ghana über die eigenen Eltern hinaus zu unterstützen und sich somit ein soziales Kapital an zu erwartenden Gegenleistungen „anzusparen“. Darüber hinaus haben Beerdigungen eine kulturell ausgesprochen hohe Bedeutung in Ghana und die matrilineare Familie übernimmt eine wichtige Funktion bei deren Organisation.<sup>13</sup> Reziprozitätserwartungen dauerhaft nicht gerecht zu werden, kann von den Familien mit der Drohung sanktioniert werden, die Ausrichtung der Beerdigungen eines Migranten zu verweigern.

Insgesamt gilt zu beachten, dass nicht jeder Migrant in jeder Phase seines Lebens sich gleichermaßen in der Unterstützung von Familienmitgliedern engagiert, einige, insbesondere wenn sie nichtghanaische Ehepartner haben, nicht planen zurückzukehren und nicht jeder die Ressourcen hat, die Verwandten in Ghana zu unterstützen. Aber wie die Erfüllung von Reziprozitätserwartungen mit einer Intensivierung und Extensivierung transnationaler Interaktion einhergeht, so führt eine Nichterfüllung zu einer Reduzierung von Interaktionsvolumen und -dichte. Normalerweise kann nur ein ghanaischer Migrant, der auch die finanziellen Erwartungen seiner Verwandten in Ghana zumindest teilweise erfüllt, die Kommunikation zu ihnen aufrechterhalten. Das offene Eingeständnis der Unfähigkeit zur Unterstützung wäre für die meisten Migranten wohl sehr schambesetzt und würde deshalb vermieden werden. Dies führt wiederum teilweise zu kontraintuitiven Mischungen zwischen Erfolg des Migrationsprojektes im Zielland und Aufrechterhaltung von transnationalen Beziehungen. Besonders stark marginalisierte Migranten, denen man gemäß der Assimilationslogik ein besonders großes Interesse an der Aufrechterhaltung der transnationalen Beziehungen unterstellen könnte, agieren gerade nicht in transnationalen Feldern, weil ihnen die Mittel zur Generierung von Reziprozitätsansprüchen fehlen. Während andererseits erfolgreichere Migranten – selbst diejenigen, die nach ihrem sozioökonomischen Profil als in Deutschland gut integriert gelten müssten (z.B. Ärzte mit deutschem Hochschulabschluss) – oft ein starkes Engagement in transnationalen Feldern aufweisen. Einige der mir bekannten Mediziner reisen z.B. jährlich in ihren Ferien nach Ghana, was sich die Mehrzahl der Arbeitsmigranten in prekäreren Beschäftigungen gar nicht leisten kann.<sup>14</sup> Dies verweist darauf, dass Integration in nationalstaatliche Kontexte und in transnationale Felder keine einander ausschließenden Möglichkeiten sind. Generell scheint es sinnvoller multiple Formen „simultaner Inkorporation“ (Levitt/Glick Schiller 2004) anzunehmen, die Partizipation in nationalen, lokalen und transnationalen Kontexten gleichermaßen umfassen können. Die Möglichkeit pluraler und situativer Integration hat aber, wie ich später noch ausführen werde, nachhaltige Auswirkungen auf das the-

oretische Verhältnis zwischen Transnationalismus- und Assimilationsansatz.

Ein praktisches Problem der Unterstützung von Angehörigen der erweiterten Familie ist, dass diese in der Regel für westeuropäische Verhältnisse sehr viele Mitglieder haben. Das heißt, dass die Anzahl der potentiellen Adressaten von Transferleistungen in der Regel weitaus größer ist, als die finanziellen Ressourcen und Interessen der Migranten. Transnationale Strategien der Reziprozität gehen deswegen notwendig mit Selektionen von förderungswürdigen Verwandten und Strategien der Einschränkung von Reziprozität einher. Dabei spielen die Pflichten, die mit bestimmten Verwandtschaftsbeziehungen verbunden sind, aber auch individuelle Bedürftigkeit und nicht zuletzt strategische Überlegungen eine wichtige Rolle bei der Bestimmung von Selektionskriterien.

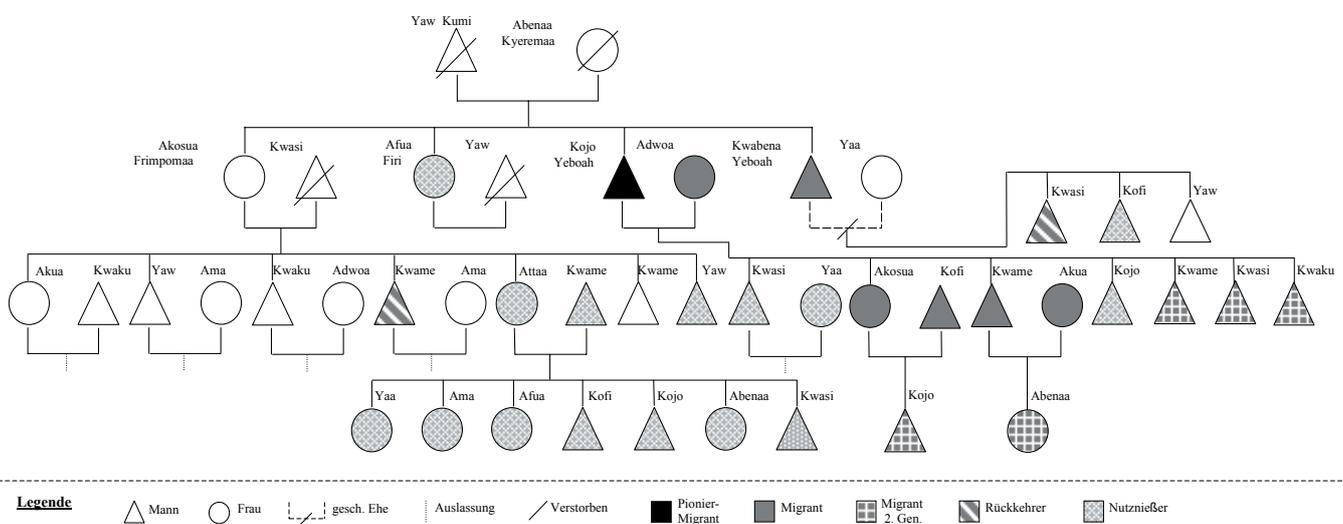
Die transnationalen Strategien, verwandtschaftliche Netzwerke zu schaffen und aufrechtzuerhalten, werden anhand des Falls des in Berlin lebenden Migranten Kojo Yeboah<sup>15</sup> aus der Brong Ahafo Region im mittleren Westen Ghanas veranschaulicht. Dabei soll die Beziehung zwischen verwandtschaftlicher Reziprozität und der Integration transnationaler Felder beschrieben werden. Kojo, der der ethnischen Gruppe der Brong<sup>16</sup> angehört, ist einer der frühen transkontinentalen Arbeitsmigranten aus seiner Region, der schon Mitte der 1970er Jahre nach Europa migriert ist und in den späten 1970er Jahren nach Berlin kam. Als selbstständiger Subunternehmer in der Baubranche gehört er zwar zu den ökonomisch erfolgreicherer ghanaischen Migranten, aufgrund seiner Selbstständigkeit zahlt Kojo allerdings nicht in die staatliche Rentenversicherung ein.

Er plant, wie die meisten Migranten seiner Generation, seinen Altersruhestand in Ghana zu verbringen. Da er schon Ende 50 ist, rückt die Vision für ihn zeitlich immer näher. Sein großes Engagement im transnationalen Feld ist sicher auch auf diese Problematik zurückzuführen.

Im Folgenden sollen drei Hauptaspekte familiärer Reziprozität beschrieben werden: Kettenmigration, der Bau von Häusern und Unterstützung von einzelnen Verwandten in Ghana.

Die Förderung von Migration spielt eine wichtige Rolle in transnationalen Verwandtschaftsbeziehungen. Dieses als „Kettenmigration“ (vgl. Borrie 1954; Lochore 1951) aus der Fachliteratur schon seit den 1950er Jahren bekannte Phänomen ist auch bei Ghanaern zu beobachten. Kojo Yeboah (schwarz markiert; siehe Abbildung) hat zwei seiner vier in Ghana geborenen Kinder die Migration nach Deutschland ermöglicht. Dies ist nicht so selbstverständlich, wie es zunächst scheint, weil die Kinder aus vorangegangenen Ehen<sup>17</sup> stammen und Kojo sie erst als junge Erwachsene nach Deutschland geholt hat. Er ist damit seinen väterlichen Verpflichtungen für diese Kinder nachgekommen und kann wiederum im Falle seiner Rückkehr moralisch auf deren Unterstützung setzen. Darüber hinaus hat Kojo Yeboah die Migration seines Bruders gefördert. Zwar kommt der Bruder als Angehöriger der gleichen Generation wahrscheinlich nicht für eine etwaige Alterssicherung in Frage, allerdings hat er im Gegensatz zu den Kindern, die gleichen matrilinearen Verwandten wie Kojo. Das heißt, die Migration des Bruders führt zu einer Reduzierung der eigenen Verantwortung gegenüber der *abusua* (erweiterte matrilineare Familie). In Fällen, in

**ABBILDUNG**  
Verwandtschaftsdiagramm „Kojo Yeboah“



denen Unterstützung vonnöten ist, wie bei Beerdigungen, Krankenhausaufenthalten und Schulgeld für Kinder, verteilt sich die Last formal auf zwei Personen. Dabei hat Kojo seinen jüngeren Bruder von der Seite der potentiell Abhängigen auf die Seite der potentiellen Geber geholt und somit einen „doppelten Gewinn“ erzielt. Neben der erfolgreichen Migration der eigenen Kinder hat Kojo Yeboah auch einen gescheiterten Migrationsversuch von Kwame, dem Sohn seiner älteren Schwester Akosua Frimpomaa, finanziert. Hier agierte er als *wofa* (Mutterbruder) gemäß der matrilinearen Logik. Allerdings ist festzuhalten, dass er sich zunächst um die eigenen Kinder und den Bruder gekümmert, bevor er sich den Pflichten gegenüber entfernteren Verwandten zugewandt hat. Er hat den Neffen ausgewählt, für den er schon Verantwortung übernommen hatte, als er noch in Ghana lebte, und der zu diesem Zeitpunkt den höchsten Schulabschluss in der Familie hatte.

Von Kojos matrilinearen Verwandten in Ghana ist mir bekannt, dass diese ein starkes Interesse an der Förderung der Migration weiterer Familienmitglieder haben, die nach einer eventuellen Rückkehr Kojos Verantwortung für die *abusua* übernehmen werden. Transkontinentale Kettenmigration hat sich zu einer akzeptierten und sehr erwünschten Form familiärer Reziprozität entwickelt.

Immobilien sind im Rahmen transnationaler Verwandtschaftsbeziehungen von zentraler Bedeutung. Häuser gelten in der gesamten Akan-Kultur als bedeutsamste Symbole von persönlichem und kollektivem Erfolg und Prosperität (Van der Geest 1998: 336). Kojo Yeboah besitzt insgesamt drei Häuser in Ghana und baute 2003 ein viertes. Die Immobilien stellen den Hauptteil seines materiellen Besitzes in Ghana dar. Dabei sind die Häuser selbst materielle Manifestationen von Kojos transnationaler Lebenswelt. Sie zeigen ihm und anderen an, dass er trotz seiner leiblichen Abwesenheit sozial in Ghana repräsentiert ist. Darüber hinaus folgt die Nutzung der Häuser wiederum vor allem einer sozialen Logik der Reziprozität. Monetäre Interessen, wie sie etwa durch Vermietung verfolgt werden könnten, sind sekundär. Zwei Häuser sind dabei von besonderer Bedeutung:<sup>18</sup> eines in der Distrikthauptstadt seiner Heimatregion und eines in Accra. Das Haus in der Distrikthauptstadt wird hauptsächlich von matrilinearen Verwandten bewohnt und ist mit einem Privathaus von Kojo Yeboah kombiniert, welches in seiner Abwesenheit verschlossen bleibt. Bis zu ihrem Tode haben die beiden Eltern sowie wechselnde, meist matrilineare Verwandte in diesem Haus gewohnt. Nach dem Tode der Mutter hat die ältere Schwester von Kojo, Afua Firi, das Haus übernommen. Afua ist eine kinderlose Witwe und als solche in einer besonders prekären Situation, da sie keine Nachkommen hat, die ihre Altersversorgung übernehmen könnten. Mit ihr hat Kojo die Bedürftigste seiner Geschwister mit der Hausverwaltung beauftragt. Neben ihr wohnt auch Ataa, das fünfte Kind von Akosua Frimpomaa, mit ihrem Mann und ihren sieben Kindern

im Haus sowie dreizehn weitere Personen, darunter auch patrilineare Verwandte, wie Kofi, der Sohn von Kojos Bruder Kwabena. Neben der Verpflichtung, die Kojo damit für seine *abusua* erfüllt, halten die Bewohner auch das Haus instand, organisieren anfallende bauliche Veränderungen oder verrichten Hilfsleistungen für Kojo. Das Wichtigste aber ist, dass Kojo Yeboah mit dem Haus die Evidenz erzeugt hat, dass er sich um seine Familie kümmert, aus der er Reziprozitäts- und Statusansprüche ableiten kann. Kojo gilt als wohlhabender und respektierter Patron der matrilinearen Familie, der neben der Leistung regelmäßiger Unterstützung für seine Schwester und damit indirekt für den ganzen Haushalt auch in Notfällen zu Hilfe gerufen werden kann. Kojos Bruder Kwabena hingegen hat die Reziprozitätserwartungen der Familie enttäuscht. Das Ausbleiben substantieller Unterstützung wurde von Familienmitgliedern mir gegenüber damit kommentiert, dass er wohl im Ausland sterben müsse, weil eine Rückkehr nach Ghana für ihn nicht mehr möglich sei. Das heißt, dass zumindest damit gedroht wird, dass er, wenn er seine Unterstützungsbemühungen nicht verstärkt, nicht mehr auf die Solidarität der Familie, insbesondere im Hinblick auf seine Beerdigung, setzen kann.

Kojos Haus in Accra untersteht seiner direkten persönlichen Verwaltung und wird von seinem matrilinearen Nefen Yaw geführt, dem letztgeborenen Kind seiner ältesten Schwester. Yaw ist Student an der Legon University in Accra und das Mitglied der Familie mit der höchsten formalen Bildung. Sein Universitätsstudium wird von Kojo bezahlt. Damit erfüllt er seine traditionelle Verantwortung als *wofa*. Yaw hat hier die Rolle seines Bruders Kwame als hauptbegünstigter Schwestersonn (*wofaase*) übernommen. Als Gegenleistung erfüllt Yaw eine wichtige Funktion für die Aufrechterhaltung des „transnationalen Brückenkopfes“ in der Hauptstadt des Landes. Kojo hat über familiäre Reziprozitätsbeziehungen de facto Zugriff auf die Arbeitskraft eines gut ausgebildeten Universitätsstudenten, der ihm aufgrund von Patronage verpflichtet ist. Dies beinhaltet nicht nur, die Instandhaltung des Hauses, sondern Yaw agiert auch als Kojos verlängerter Arm vor Ort. Er beaufsichtigt Kojos neuestes Bauprojekt in Accra, holt Lieferungen vom Hafen ab (z.B. Möbel oder Autoteile) und verschickt ghanaische Produkte, wie Kunsthaar oder Körperpflegemittel, die Kojos Frau in einem entsprechenden Geschäft in Berlin verkauft. Während meines Aufenthaltes in Accra 2003 agierte Yaw gerade als Vertreter in einem neuen Geschäftsprojekt. Kojo vermittelte für eine deutsche Firma, die entwicklungsrelevante Produkte herstellte und die er von der Attraktivität des ghanaischen Marktes überzeugt hatte, Kontakte zur ghanaischen Regierung. Yaw trat als Kojos Repräsentant vor Ort auf, klärte organisatorische Fragen und ermittelte fehlende Informationen und Ansprechpartner. Die finanzielle und materielle Unterstützung Yaws ermöglicht es Kojo Yeboah, transnational zu agieren. Verwandtschaft ist

hier nicht nur im Hinblick auf eine erwartete Zukunft in Ghana von Relevanz, sondern sie ist die strukturelle Basis der simultanen Initiierung von Handlungen an den verschiedenen Orten, die das transnationale Feld einschließt. Sie zeichnet sich gegenüber anderen Sozialbeziehungen dadurch aus, dass die Unterstützung von Verwandten über den direkten Nutzen hinaus noch einen hohen moralischen Wert hat, im Hinblick auf die Alterssicherung von Relevanz ist und sich aufgrund verwandtschaftlicher Sanktionsmöglichkeiten als relativ verlässlich erweist. Transnationale verwandtschaftliche Reziprozitätsbeziehungen wirken teilweise selbstverstärkend. Einerseits schaffen die Transferleistungen gegenüber den Familienangehörigen in Ghana Abhängigkeiten und Verpflichtungen. Andererseits eröffnet der dadurch gewährleistete Zugriff auf Arbeitskraft transnationale Handlungsoptionen. Die Realisierung dieser Möglichkeiten wiederum steigert die Integration der transnationalen Felder. Über diese wechselseitige Verstärkung, die auf der Aushandlung und dem Ausgleich verschiedener Interessen basiert, wird ein relativ hohes Maß an Stabilität transnationaler Felder erzielt. Dabei erweisen sich der „Mythos der Rückkehr“, die damit verbundenen Strategien der Alterssicherung sowie die Verantwortung für die Versorgung insbesondere der eigenen Eltern als Triebkräfte der Aufrechterhaltung grenzüberschreitender Beziehungen.

Reziprozität und der finanzielle Transfer innerhalb der erweiterten Familie sind aber keineswegs unproblematisch. Viele Konflikte entstehen innerhalb der Verwandtschaftsgruppen im Zuge der Aushandlung darüber, wen ein Migrant mit wieviel Mitteln unterstützt. Dabei tendieren die Migranten dazu, die „überzogenen“ Forderungen der Familienmitglieder zu beklagen, während Letztere den Migranten „mangelnde Solidarität“ und „Hartherzigkeit“ vorwerfen. Die Migranten sind immer wieder mit dem bereits angesprochenen Problem konfrontiert, die Reziprozitätsnetzwerke zu beschränken. Eine Strategie in diesem Sinne ist, nach dem Bau eines Hauses für die eigene Mutter in der Herkunftsregion der *abusua*, ein zweites Haus in relativ großer räumlicher Distanz zum ersten zu errichten, meistens in Accra oder Kumasi. Von der Entfernung versprechen sich die Migranten Schutz vor unerwünschten Forderungen aus den Reihen der erweiterten Familie. In den Verhandlungen mit der Familie in Ghana müssen die Migranten praktisch die über Reziprozität regulierte Mischung von Nähe und Distanz immer wieder neu bestimmen.

### **Paradox der Migration – Status und Anerkennung im transnationalen Feld**

Die Staats- und Bildungsexpansion der 1950er und 1960er Jahre führte in Ghana zu der Ausweitung einer „modernen Mittelklasse“ von Staatsangestellten. Parallel zu dem

Entwicklungsoptimismus und dem Staatsmodernismus gewann die durch den kolonialen Staat bereits etablierte Vorstellung von einem Zusammenhang zwischen Bildung, Einkommen, Prestige und Zugehörigkeit zu einer Mittelklasse an Breitenwirkung und etablierte sich als Erwartung von Schulabsolventen (Foster 1965: 190-200). Die Staats- und Wirtschaftskrise der 1960er, 1970er und 1980er Jahre führte dann aber zu einer „relativen Deprivation“ (vgl. Merton 1957) derjenigen, die von der Bildungsexpansion profitierten. Die Statusaspirationen dieser Gruppe ließen sich immer weniger verwirklichen. Die Einkommen, insbesondere der Staatsangestellten, wurden durch die Inflation entwertet (Siebold 1988: 163) und die große Zahl der Schulabsolventen traf auf einen gesättigten formellen Arbeitsmarkt mit sinkenden Reallöhnen (Foster 1965: 201-208). In den 1970er Jahren entwickelten sich als Reaktion auf diese ungünstige Situation neue Formen transnationaler und später dann transkontinentaler Massenarbeitsmigration, die den deprivierten Gruppen Zugang zu der angestrebten Mittelklasseexistenz versprachen.

Konnten Ghanaer insbesondere in Nigeria zu Zeiten des Ölbooms der 1970er und frühen 1980er Jahre oft Bildungsabschlüsse und Qualifikationen ohne Verluste konvertieren, so zeigte sich auf den europäischen und nordamerikanischen Arbeitsmärkten ein anderes Bild: Vor allem in Deutschland trafen die Migranten auf einen relativ gesättigten Arbeitsmarkt. Die große Mehrzahl konnte dort nur Fuß fassen, indem sie eine Entwertung ihrer Qualifikationen hinnahm und sich mit der Ausübung schlecht bezahlter und unqualifizierter Tätigkeiten begnügte, die in Ghana unterhalb ihrer Erwartungen gelegen hätte. Das heißt, es ergab sich eine paradoxe Situation. Die meisten Migranten verloren ihren Status bezogen auf die eigenen Erwartungen im Zielland der Migration und gewannen an Status bezogen auf das Herkunftsland. Die Aufrechterhaltung transnationaler Felder wird nicht unwesentlich von der daraus resultierenden Anerkennungsproblematik beeinflusst. Viele Migranten erleben ihre Lebenssituation in Deutschland als unbefriedigend. Die angesprochenen ökonomischen Unsicherheiten, die Erfahrung von rassistischer Diskriminierung und die selbst meist als schlecht eingeschätzten Aufstiegschancen werden vielfach als persönliche Entwertung erfahren. Davon sind nicht nur die Arbeitsmigranten, die unqualifizierte Tätigkeiten verrichten, betroffen, sondern auch ghanaische Akademiker mit deutschem Hochschulabschluss. Aufgrund des sehr umkämpften akademischen Arbeitsmarktes haben ghanaische Hochschulabsolventen in Berlin große Probleme adäquate Beschäftigungen zu finden. Darüber hinaus hat die erlebte Marginalisierung und Ethnisierung, die sich in alltäglichen Rassismuserfahrungen immer wieder bestätigt, einen bedeutsamen Einfluss auf die Entwertung persönlicher Statusidentität. In Gesprächen mit ghanaischen Migranten wird immer wieder thematisiert, dass sie in Deutschland als Afrikaner keine Zukunft sähen. Innerhalb

der „ghanaischen Community“ in Berlin kursieren viele Erzählungen über die Diskriminierung von Afrikanern in Deutschland. Am nachhaltigsten, neben der Erfahrung von Gewalt, sind jene, die von Ghanaern in gehobenen Positionen berichten, denen von ihren deutschen Untergebenen Kompetenz und Autorität abgesprochen wird. Diese Geschichten werden als Evidenz dafür gewertet, dass es für afrikanische Migranten kaum Aufstiegsmöglichkeiten in der deutschen Gesellschaft gibt.<sup>19</sup> Für die unqualifizierten Arbeitskräfte ist ihre Position am unteren Ende der Statushierarchie sowie die geringe Aussicht auf Verbesserung der Situation ohnehin offensichtlich.

Transnationale soziale Felder bieten über die beschriebenen Mechanismen die Möglichkeit, eine positive Statusidentität in Ghana aufzubauen und mit materiellen und sozialen Evidenzen zu versehen, insbesondere über abhängige Personen, Konsumgüter und Immobilien. Über den „Mythos dauerhafter Rückkehr“, der sich über gelegentliche Heimaturlaube immer weiter fort schreibt, bleiben die beiden Statusrealitäten verbunden. Die schlechten Chancen auf dem Arbeitsmarkt in Ghana verhindern dabei zumeist die Rückkehr nach Ghana und das *Paradox der Migration* prozessiert sich in der dauerhaften Aufrechterhaltung des transnationalen Feldes, das die beiden Statusidentitäten verbindet. Dabei unterscheiden sich ghanaische Migranten darin, wie sehr sie die Statusproduktion nach Ghana verlagern. Bedeutsam ist aber, dass die große Mehrzahl die mehr oder minder begründete Fiktion aufrechterhält, an einem anderen Ort, zu dem sie gegebenenfalls zurückkehren können, eine anerkannte und respektierte Person zu sein. Die Aufgabe dieser Vorstellung würde unter den ökonomischen und sozialen Bedingungen, unter denen viele Ghanaer in Deutschland leben, und angesichts der offensichtlichen ethnischen Differenz afrikanischer Migranten sowie den damit verbundenen Vorurteilen zu einem subjektiven Scheitern des gesamten Migrationsprojekts führen. Das Narrativ des *Mythos der Rückkehr* temporalisiert das *Paradox der Migration* und stellt den Migranten eine Lösung der oft als unbefriedigend empfundenen Situation in Aussicht. Faktisch werden dadurch die transnationalen Beziehungen sowie die damit verbundenen Status-Paradoxien aber dauerhaft fortgeschrieben.

## Transnationale Felder und „simultane Inkorporation“

Anhand von drei Feldern – Ökonomie, Verwandtschaft und transnationale Statusökonomie – wurden Faktoren beschrieben, die aus einer akteurzentrierten Perspektive zur Stabilisierung transnationaler Felder führen, in denen ghanaische Migranten agieren. Dabei wurde zunächst auf die ökonomische Anreizstruktur verwiesen, die aus den Wohlstands-, Lohn- und Kaufkraftdifferenzen zwischen verschiedenen Nationalstaaten einerseits und ökonomi-

scher Polarisierung innerhalb der industrialisierten Staaten andererseits ihre Dynamik erhält. Zweitens wurde Verwandtschaft als zentraler Teil der sozialen Infrastruktur transnationaler Felder identifiziert. Kettenmigration führt zur der übergenerationalen Perpetuierung von transnationalen Beziehungen. Verwandtschaftliche Reziprozität, vor allem als Strategie der Risikominimierung und der Altersvorsorge, stellt ein zentrales Moment für die Stabilisierung grenzüberschreitender Beziehungen dar. Schließlich wurde auf die Status-Paradoxie transnationaler Migration verwiesen. Viele der ghanaischen Migranten können Status und damit verbundene soziale Anerkennung im Herkunftsland auf Kosten eines Statusverlustes im Ziel-land der Migration gewinnen. Das *Paradox der Migration* prozessiert sich in der Reproduktion der transnationalen Lebenswelt.

Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass transnationale Felder sich im Wechselspiel zwischen Nationalstaat und Globalisierungsprozessen bilden und stabilisieren. Einerseits hat die Globalisierung die Bedingungen für die Entstehung und Aufrechterhaltung transnationaler Felder verändert. Massenmigration, verbesserte technische Möglichkeiten und Verbilligung von Transport und Kommunikation sowie die beschriebenen ökonomischen Polarisierungsphänomene haben nahezu überall auf dem Erdball transnationale Felder entstehen lassen. Andererseits sind gerade die beteiligten Nationalstaaten mit ihren Wohlstandsdifferenzen, rechtlichen Regulierungen und Statushierarchien eine wesentliche Bedingung für die Existenz und Perpetuierung transnationaler Felder. Das Konzept des transnationalen Feldes liefert in dieser Hinsicht einen Strukturbegriff, der grenzüberschreitende Kommunikation und deren soziale Konsequenzen sichtbar machen kann, ohne dabei die Macht der Staaten im Zeitalter der Globalisierung zu übersehen oder gleich auf das Abstraktionsniveau einer Weltgesellschaft ausweichen zu müssen.

Um den Faden vom Anfang wieder aufzunehmen und die transnationale Migrationsforschung gegenüber dem Assimilationsansatz zu profilieren, gilt es zunächst, die empirische Relevanz der beschriebenen Phänomene zu betonen. Diese gegenwärtige Bedeutsamkeit grenzüberschreitender Beziehungen für die betroffenen Personen und Staaten wird nicht durch eine mögliche Assimilation folgender Generationen berührt. Darüber hinaus gilt es festzustellen, dass Anpassung von Migranten an nationale Kontexte, wie sie der Assimilationsansatz beschreibt, und die Integration in transnationale Felder sich nicht notwendig widersprechen (vgl. Bommes 2002; Waldinger/Fitzgerald 2004). Es scheint mir zwar voreilig, die methodologischen, perspektivischen und inhaltlichen Differenzen zwischen dem Transnationalismus-Ansatz sowie nationalen Assimilations- oder Integrationsansätzen rhetorisch einzuebneten, allerdings stellt sich sehr wohl

die Frage, wie man aus der Konfrontation der Perspektiven eine wechselseitige Öffnung für die Argumente der jeweils anderen Seite erreichen kann. Das Konzept der „simultanen Inkorporation“ (Levitt/Glick Schiller 2004) bietet in dieser Hinsicht Möglichkeiten, empirisch offene komplexe soziale Prozesse zu beobachten, die mit einer theoretischen Entkopplung von personalen, geographischen, identitären, kulturellen, soziökonomischen, politischen und rechtlichen Dimensionen von Gesellschaft verbunden sind. Dabei kann man aus dieser Perspektive eben auch die Nichtinklusion oder Abkopplungsprozesse aus transnationalen Feldern beschreiben. Eine Anpassung an nationalstaatlich geprägte Kontexte ließe sich so überhaupt erst in ihrer sozialen Spezifität erkennen. Man müsste in diesem Sinne „Assimilation“<sup>20</sup> als einen kontingenten sozialen Prozess sichtbar machen, der im Zusammenspiel von transnationalen, nationalen und lokalen sozialräumlichen und politischen Bezügen erst hervorgebracht werden würde. Denn so wie sich die Nationalstaaten innerhalb von Bezugssystemen reproduzieren, die die eigenen Staatsgrenzen überschreiten (z.B. die Weltwirtschaft, EU, UNO), so ließe sich Assimilation anders darstellen und neu differenzieren, wenn ihre Beschreibung gleichzeitige Inklusionen in verschiedene sozialräumliche Kontexte beachten und Prozesse der Stabilisierung und Destabilisierung transnationaler Beziehungen mit einbeziehen würde.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Sämtliche Daten, auf die ich mich beziehe, wurden im Rahmen einer dreizehnmonatigen so genannten *multi-sited ethnography* (Marcus 1995) in Ghana (vor allem Dormaa Ahenkro und Accra) und Deutschland (vor allem Berlin) gesammelt. Das Forschungsprojekt wurde vom Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle finanziert und ist Teil eines größeren Forschungszusammenhangs, zu dem auch ein Projekt von Günther Schlee zu somalischen Migranten in Europa gehört.

<sup>2</sup> Insgesamt spielt die empirische Frage nach der langfristigen Stabilität eine bedeutsame Rolle für die Beurteilung der Relevanz des Transnationalismus-Ansatzes. Für die erste Generation kann, wie ich zu zeigen versuche, diese relative zeitliche Stabilität in der Regel angenommen werden. Inwieweit diese darüber hinaus gegeben ist, scheint vor allem von zwei Aspekten abzuhängen: Einerseits ist bedeutsam, inwieweit sich transnationale Felder durch kontinuierlichen Nachzug von neuen Migranten aus den gleichen Herkunftsländern perpetuieren. Andererseits stellt sich die Frage, ob folgende Generationen grenzüberschreitende Beziehungen aufrechterhalten bzw. welche Verschiebungen in Form, Intensität und Inhalt sie erfahren.

<sup>3</sup> Die einzige Schätzung, die mir bekannt ist, geht von 10-20% aus (Peil 1995: 365), was 2-4 Millionen Migranten entsprechen würde. Diese Schätzung scheint mir zu hoch. Eine im Rahmen meiner Doktorarbeit durchgeführte Erhebung von Verwandtschaftsgruppen in einem Dorf im Dormaa District in der Brong Ahafo Region ergab, dass etwa 8% von 1.410 erfassten Personen außerhalb Ghanas leben; über die Hälfte davon in Westeuropa und Nordamerika.

<sup>4</sup> Statistisches Bundesamt (2005), Wiesbaden.

<sup>5</sup> Die offizielle Anzahl der Ghanaer stieg von 1.075 im Jahr 1967 auf 23.963 im Jahr 2003, mit einem Maximum von 25.952 im Jahr 1992 (Statistisches Bundesamt 2005).

<sup>6</sup> Corporate Ghana. The pulse of the Nation (2001), July/August, 9, S. 18.

<sup>7</sup> Hankel erörtert die Problematik der Entstehung und Stabilisierung von Währungsungleichgewichten zwischen Stark- und Schwachwährungsländern, über die Kaufkraftgewinne erzielt werden können (Hankel 2001).

<sup>8</sup> Unter 1.410 erfassten Personen waren 59 transkontinentale Migranten. 31 von 43 Migranten, von denen sich die Bildungsabschlüsse ermitteln ließen, hatten entweder *Middle School* oder einen *Junior Secondary School* Abschluss, fünf einen *Secondary School* Abschluss, eine Person keinen Schulabschluss und sechs Personen verschiedene Formen tertiärer Bildung.

<sup>9</sup> Im Sinne von Bourdieu sind mit formellem kulturellem Kapital vor allem Bildungsabschlüsse und Nachweise über Vorbeschäftigungen gemeint, mit denen man sich für prestigereiche Positionen in Ghana qualifizieren würde. Mit sozialem Kapital sind vor allem Netzwerke sozialer Bekanntschaft und Mitgliedschaft in exklusiven Gruppen oder Vereinen gemeint, die in Ghana von Bedeutung für die Verwirklichung von beruflichen Zielen sind.

<sup>10</sup> Es ließen sich – wie auch Hillman (ibid.) bestätigt – auch auf Nachfrage beim Landesarbeitsamt keine nach Herkunftsländern aufgeschlüsselten Arbeitslosendaten für Berlin ermitteln.

<sup>11</sup> Für eine Frau gestaltet sich die Situation einfacher, weil ihre Kinder gleichzeitig auch Mitglieder der matrilinearen Lineage sind.

<sup>12</sup> Die Gleichzeitigkeit der beiden Systeme von patrilinear und matrilinear Deszendenz wirft praktisch immer wieder Verteilungskonflikte auf. So ist auch nicht unbedingt klar, ob die eigenen Kinder oder die Mitglieder der *abusua* ein Haus erben. Mitunter werden Häuser zwischen beiden Parteien aufgeteilt (vgl. Van der Geest 1998: 342-343).

<sup>13</sup> Das trifft natürlich nur auf die traditionell matrilinearen Gruppen zu, aus denen sich allerdings der Großteil der Migranten rekrutiert.

<sup>14</sup> Dabei gilt zu betonen, dass Verwandtschaftsbeziehungen sich weder phänomenologisch noch funktional auf Reziprozität und Risikominimierung reduzieren. Sie zeichnen sich geradezu dadurch aus, dass sie in der Lage sind, unterschiedlichste Zwecke, Inhalte und Emotionen zu transportieren. Allerdings scheint mir auch aus der Perspektive der ghanaischen Migranten die Reziprozität basal in dem hier erörterten Kontext zu sein. Sie ist, wie beschrieben, in den meisten Fällen die Bedingung für die Aufrechterhaltung von verwandtschaftlicher Kommunikation im Allgemeinen.

<sup>15</sup> Sämtliche im Text verwandten Namen sind anonymisiert.

<sup>16</sup> Die Brong-Untergruppe, der Kojo angehört, ist eine Akangruppe, die kulturell und sprachlich eng mit den Ashanti verwandt ist. Die ethnische Kategorie Brong referiert heute auf eine linguistisch und kulturell heterogene Gruppe, die im Zuge von politischen Abgrenzungsbewegungen gegen Hegemonieansprüche des Ashanti-Staates im 19. und 20. Jahrhundert eine eigene Identität entwickelt hat und den Hauptteil der Bevölkerung der Brong Ahafo Region ausmacht (Arhin 1979).

<sup>17</sup> Um das Diagramm nicht noch komplexer werden zu lassen, habe ich auf die Darstellung seiner vorherigen Ehen verzichtet.

<sup>18</sup> Das dritte Haus befindet sich im Herkunftsdorf der *abusua*. Es ist verhältnismäßig klein und aufgrund des Neubaus in der nahe gelegenen Distrikthauptstadt wird es nicht mehr von der Familie selbst genutzt, sondern wurde einer Pastorenfamilie zur Verfügung gestellt.

<sup>19</sup> Dabei ist anzumerken, dass es in Berlin einige wenige Erfolgsgeschichten, insbesondere von Ärzten, gibt, die aber in der Repräsentation der Anerkennungsproblematik durch die Migranten kaum eine Rolle spielen.

<sup>20</sup> Dabei scheint mir die Begrifflichkeit der „Assimilation“ problematisch. Es wäre wohl angemessener nach Begriffen Ausschau zu halten, die die interne Diversität komplexer Gesellschaften besser reflektieren, weniger historisch diskreditiert und weniger politisch instrumentalisiert sind (vgl. Bommes 2002: 236).

## Literatur:

- Alba, Richard (1999): Immigration and the American Realities of Assimilation and Multiculturalism. In: *Sociological Forum*, Nr. 14/1, S. 3-25
- Alba, Richard/Nee, Victor (1999): Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration. In: Hirschmann, Charles/Kasinitz, Philip/DeWind, Josh (Hrsg.): *The Handbook of International Migration. The American Experience*. Sage, S. 137-160
- Alba, Richard/Nee, Victor (2003): *Remaking the American Mainstream. Assimilation and Contemporary Immigration*. Cambridge (Mass.) and London: Harvard University Press
- Arhin, Kwame (1979): Introduction: The Brong. In: ders. (Hrsg.): *Brong Kyempin. Essays on the Society, History and Politics of the Brong People*. Accra, S. 9-21
- Asiedu, Alex B. (2003): Some Benefits of Migrants Return Visits to Ghana. Paper presented at the International Workshop on Migration and Poverty at the Centre of Migration Research, Sussex
- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Christina (1994): *Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*. Amsterdam: Gordon and Breach
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bender, Stefan et al. (2000): *Migration und Arbeitsmarkt*. Bonn
- Bommes, Michael (2002): Ist die Assimilation von Migranten alternativlos? Zur Debatte zwischen Transnationalismus und Assimilationsismus in der Migrationsforschung. In: Bommes, Michael/Noack, Christina/Tophinke, Doris (Hrsg.): *Sprache als Form. Festschrift für Urs Maas zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden, S. 225-242
- Borrie, Wilfried D. (1954): *Italians and Germans in Australia. A Study of Assimilation*. Melbourne: FW Cheshire
- Bundesamt, Statistisches (Hrsg.) (2001): *Datenreport 1999*. Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung
- Esser, Hartmut (2001): Kulturelle Pluralisierung und strukturelle Assimilation. Das Problem der ethnischen Schichtung. In: *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Nr. 7/2, S. 97-108
- Foster, Phillip (1965): *Education and Social Change in Ghana*. Chicago: University of Chicago Press
- Gans, Herbert J. (1979): Symbolic Ethnicity. The Future of Ethnic Groups and Cultures in America. In: *Ethnic and Racial Studies*, Nr. 2, S. 2-20
- Glick Schiller, Nina (2004): Transnationality. In: Nugent, David/Vincent, Joan (Hrsg.): *A Companion to the Anthropology of Politics*. Malden (MA.), S. 448-467
- Hankel, Wilhelm (2001): Entwicklung braucht Regeln. Ein monetäres Völkerrecht. In: Thiel, Reinhold E. (Hrsg.): *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*. Bonn, S. 195-208
- Hillmann, Felicitas (2001): Arbeitsmarktintegration der ausländischen Bevölkerung in Berlin. In: Gesemann, Frank (Hrsg.): *Migration und Integration in Berlin. Wissenschaftliche Analysen und politische Perspektiven*. Opladen, S. 185-208
- ISSER (Institute of Statistical, Social and Economic Research) (2003): *The State of the Ghanaian Economy in 2002*. Accra: University of Ghana, Legon
- Levitt, Peggy/Glick Schiller, Nina (2004): Conceptualizing Simultaneity. A Transnational Social Field Perspective on Society. In: *International Migration Review*, Nr. 38/3, S. 1002-1039
- Lochore, Reuel Anson (1951): *From Europe to New Zealand*. Wellington
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System. Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology*, Nr. 24, S. 95-117
- Menzel, Ulrich (1998): *Globalisierung vs. Fragmentierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Merton, Robert K. (1957): Contribution to the Theory of Reference Group. In: ders. (Hrsg.): *Social Theory and Social Structure*. Glencoe (Ill.), S. 225-280
- Pries, Ludger (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: ders. (Hrsg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt. Sonderband 12*, Baden-Baden, S. 3-44
- Pries, Ludger (1998): Transnationale Soziale Räume. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt/M., S. 55-86
- Pries, Ludger (2001): The Approach of Transnational Spaces. Responding to New Configurations of the Social and the Spatial. In: ders. (Hrsg.): *New Transnational Spaces. International Migration and Transnational Companies in the Early Twenty-First Century*. London und New York, S. 3-33
- UNDP (United Nations Development Programme) (1999): *Human Development Report 1999*. Washington, D. C.: World Bank
- Sassen, Saskia (1994): *Cities in a World Economy*. London: Pine Forge Press
- Siebold, Thomas (1988): *Ghana 1957-1987. Entwicklung und Rückentwicklung, Verschuldung und IWF-Intervention*. Hamburg: Institut für Afrikakunde
- Stichweh, Rudolf (2000): Migration, nationale Wohlfahrtsstaaten und die Entstehung der Weltgesellschaft. In: ders. (Hrsg.): *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M., S. 66-84
- Ter Haar, Gerrie (1998): *Halfway to Paradise*. Cardiff: Cardiff Academic Press
- Van der Geest, Sjaak (1997): Money and Respect. The Changing Value of Old Age in Rural Ghana. In: *Africa*, Nr. 67/4, S. 534-559
- Van der Geest, Sjaak (1998): Yebisa Wo Fie: Growing old and building a house in the Akan culture of Ghana. In: *Journal of Cross-Cultural Gerontology*, Nr. 13, S. 333-359
- Waldinger, Roger/Fitzgerald, David (2004): Transnationalism in Question. In: *American Journal of Sociology*, Nr. 109/5, S. 1177-1195
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): Methodological Nationalism and Beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. In: *Global Networks*, Nr. 2/4, S. 301-334

■ **Boris Nieswand**, Dipl.-Soz., Doktorand am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale.  
 Kontakt: [nieswand@eth.mpg.de](mailto:nieswand@eth.mpg.de)  
 URL: <http://www.eth.mpg.de/>